

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

22.7.1943 (No. 169)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Säuerbühl, Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9551-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftliche Schriftleitung u. Druckerei: Badische Presse, Postfach 1000, Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Badische Presse, Karlsruhe. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Rehl, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Cuckenanfrage gestattet. - Für unvertan überlandete Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärtsige Bezüge durch Boten 1.70 RM. einschl. 12,5 RM. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 RM. Trägerlohn. Postbezüge der 2. RM. einschließlich 18,0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Postlohn. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzelle 10 RM., bei Kamillen- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzelle 65 RM. Bei Monatsabstellungen Nachsch. nach Staff. B.

Von Drel bis zum Now-Meer heftige Kämpfe

Deutsche Infanterie zeichnet sich besonders aus - Deutsches U-Boot dringt in Hafen von Syrakus ein

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets setzen gestern an der gesamten Front vom Nowischen Meer bis in den Kampfschnitt Drel ihre vergeblichen Bemühungen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen fort. Ihre zum Teil mit frischen Kräften vorgetragenen Angriffe, deren Schwerpunkt bei Krasnojarsk, Szym, nördlich Bjelgorod und am Drelbogen lagen, brachen entweder im Abwehrfeuer und Bombenhagel vor den eigenen Linien zusammen oder wurden in der Hauptkampflinie im Nahkampf zum Stehen gebracht. Dertliche Einbrüche konnten überall im sofortigen Gegenangriff beseitigt werden. Die deutsche Infanterie hat sich in den letzten schweren Kämpfen in allen Lagen ganz besonders ausgezeichnet. Vor allem verdient die fränkisch-ludwigsburgische 46. Infanterie-Division genannt zu werden. 163 Sowjetpanzer wurden gestern abgeschossen.

Deutsche Seestreitkräfte beschossen in der Nacht zum 21. Juli wichtige sowjetische Nachschubhäfen an der Ostküste des Nowischen Meeres und Stellungen an der Mius-Front. Hierbei wurde ein feindliches Bewandlungsfahrzeug verbrannt, ein anderes in Brand geschossen.

In den Gewässern der Fischer-Halbinsel vernichteten schnelle deutsche Kampflinien ein sowjetisches Schnellboot.

Auf Sizilien kam es nur im Osten zu Kampfhandlungen. Der Angriff einer englischen Kampfgruppe wurde zerschlagen. Der Feind verlor zahlreiche Gefangene und hatte hohe blutige Verluste. 13 schwere Panzer wurden abgeschossen und einige Geschütze erbeutet.

Beim Angriff auf Schiffsziele im Hafen von Augusta in der Nacht zum 21. Juli versenkte die deutsche Luftwaffe einen Tanker von 10 000 BRT. und beschädigte durch Bombentreffer fünf weitere Schiffe sowie ein Panzerlandungsboot.

Ein deutsches Unterseeboot drang in lähmendem Vortritt in den Hafen von Syrakus ein und vernichtete einen Transporter von 12 000 BRT.

Zäher Widerstand in Sizilien

Rom, 22. Juli. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat in Sizilien der Feind am Ost- und am Westabschnitt der Front Infanterie- und Panzeraktionen eingeleitet, denen die Streitkräfte der Achse zähen Widerstand entgegenzusetzen, indem sie den angreifenden Einheiten bedeutende Verluste an Menschen und Material zufügten. An den Südküsten Siziliens trafen Torpedobombenflugzeuge sieben große Schiffe, von denen eines explodierte. Ein Tanker wurde versenkt und sechs Handelsschiffe wurden beschädigt, als Bombenflugzeuge der Achse die Rede von Augusta angriffen.

In der Nacht zum 17. Juli hat vor Syrakus ein italienisches U-Boot einen aus zwei großen Einheiten und zahlreichen Zerstörern bestehenden feindlichen Verband angegriffen und dabei zwei Torpedobombenflugzeuge auf einer der größeren Einheiten erzielte. Grosseto, Neapel, Salerno und Cagliari sind von der englisch-amerikanischen Luftwaffe bombardiert worden. Die Schäden sind mäßig. In der Umgebung von Salerno beschossen feindliche Maschinen einen Zug mit Kriegsgefangenen mit MG.

Hier scheiden sich die Geister

An dem Echo auf die Bomben, die die tausendjährigen Kulturwerke des Ewigen Rom trafen, scheiden sich die Geister. An sich hätte man erwarten müssen, daß selbst im feindlichen Lager sich niemand findet, der eine solche Untat billigen würde. Als einst die hunnischen Horden über die norditalienischen Gefilde hereinbrachten, trat Papst Leo in jener demütigen, im Bilde heute noch weiterlebenden Szene dem Summenkönig Cael, der „Gottesgeißel“ entgegen - und die Sturmsut der asiatischen Steppen wendete sich zurück. Churchill und Roosevelt aber, die „Vortäpfer“ für das Christentum, scheuen sich nicht, die Brandfackel in die der ganzen Kulturwelt, vor allem aber der Christenwelt heiligen Stätten des Ewigen Rom zu werfen.

Die Nordbrenner beglückwünschen sich gegenseitig

Während der Nordseegeflüchtete Cranborne im Oberhaus sich hinter der verlegenen Ausrede vergräbt, noch keine Einzelheiten über den Verlauf des Angriffes zu wissen und während der amerikanische Außenminister Doolittle es fertig brachte, dem Papst und der Welt ins Gesicht zu lügen, es sei „jorgfältig jedes unpolitische Ziel vermieden“ worden - hielten etwa die Regier, die den Angriff mitflogen, die Basilika San Lorenzo für ein Pulvermagazin? - wurde S. Doolittle, Befehlshaber der U.S.-Luftwaffe in Nordamerika, am Mittwoch von Generalleutnant Carl Spaatz, Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Luftwaffe in Nordafrika, zu dem „verheerenden“ Angriff auf Rom beglückwünscht. Spaatz unterrichtete General Doolittle, daß General der Flieger Arthur Tedder, der Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte im Mittelmeergebiet, ebenfalls seine Glückwünsche ausgesprochen habe.

Und wenn man sich schon an den verantwortlichen Stellen zu der Untat gegenseitig beglückwünscht, ist es nicht zu verwundern, wenn der Chor der kleinen Kläffer nun Mut bekommt und sich gleichfalls mit ganzer Seele zu dem Gangsterstreich bekennt. So wurde die Bombardierung Roms in der New Yorker Presse mit Riesenlettern in der sensationellsten Form verurteilt. In den brutalen Schilderungen der nordamerikanischen Blätter wird dabei in einer Weise auf die Details eingegangen, die als sie in der spanischen Hauptstadt bekannt wurden, geradezu Entsetzen und Abscheu hervorriefen. Das betrifft zum Beispiel die beschränkte Feststellung New Yorker Zeitungen, daß der englische Luftmarschall Tedder, der das Unternehmen leitete, sich besondere Mühe gegeben hat, eine möglichst große Zahl katholischer Piloten für den Bombenangriff auf Rom zu rekrutieren. Wie ein spanischer Korrespondent aus New York weiter meldet, wurde die Zerstörung der Basilika des Heiligen Laurentius von den Zeitungen ohne jeden Unterton des Bedauerns in ebenso schreiender Form den Lesern bekanntgemacht.

Auch der von englischem Gelde ausgehaltenen „Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung“, ist es vorbehalten, mit einem Zynismus ohnegleichen die anglo-amerikanische Barbarei zu billigen. Das Blatt bringt es fertig, zu schreiben, die Ziele, für die die großen „Demokratien“ kämpfen, seien unendlich wichtiger als die Erhaltung von Kulturwerten, auch der allerhöchsten. „Sollte der Krieg erfolgen, daß die bedeutendste Stadt Europas dem Erdboden gleichgemacht wird, so muß das geschehen.“

„Rom darf nicht weiter existieren“

Das ist aber keine „Außenleiterstellung“ im feindlichen Lager. Während der Terrorangriff auf Rom von Churchill und Roosevelt persönlich inspiriert wurde, während ein Engländer den Plan ausarbeitete und die Amerikaner ihn durchführten, bereite die feindliche Propaganda längst schon das Rückzug für die „moralische Rechtfertigung“ der Untat. Das alliierte Hauptquartier hat nach einer Meldung des U.S.-Nachrichtensbüros „United Press“ erklärt: „Es ist nicht möglich, daß ein so lebenswichtiges Zentrum wie Rom weiter existiert.“ Das ist ein klares Programm.

Und am 6. Juli 1943, 14 Tage vor dem barbarischen Terrorangriff auf Rom, konnte man in der Londoner Zeitung „Daily

Was hat Roosevelt mit Stalin durch Davies vereinbart?

Sensationelle Enthüllungen über die amerikanisch-sowjetischen Pläne

Tg. Stockholm, 22. Juli. Von Zeit zu Zeit verucht die U.S.A.-Presse einen Vorstoß, um das Dunkel zu durchbrechen, das von amtlicher Seite in Washington um die seinerzeitige Reise Davies nach Moskau und den Briefwechsel zwischen Roosevelt und Stalin gehalten wird. Die Bemühungen der nordamerikanischen Presse, durch Ausstreuen von allerlei Vermutungen diese amtlichen Stellen zum Sprechen zu bringen, sind bisher ergebnislos geblieben. Die allgemeine Auffassung in der U.S.A.-Öffentlichkeit geht dahin, daß die Aufgabe Davies, der als besonderer Gesandter Stalins angesehen wird, darin bestand hätte, das nordamerikanisch-sowjetische Verhältnis vorwärts zu treiben. Davies überbrachte damals die auf der britisch-amerikanischen Konferenz in London ausgearbeiteten Offensivpläne der Achsengegner. Gleichzeitig forderte Davies im Namen Roosevelts als „Belohnung“ für den amerikanischen „Waffenbeitrag“ gegen die allerältesten Kulturstaaten Europas einen klaren Beitrag der Sowjets zum Kampf. Davies' Mission war nicht leicht und das Ergebnis hat offenbar auch nicht ganz den Erwartungen Washingtons entsprochen. Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß die Antwort der Sowjets wie immer zunächst ausweichend war und in der Feststellung gipfelte, daß die Sanktionen nicht als vollwertige Erfüllung der sowjetischen Forderung auf eine zweite Front angesehen werden könne, da die sowjetische Armeelieferung nur eine Offenbar der Anglo-Amerikaner gegen die Hauptfront des Kontinents in entsprechend großem Umfang als befriedigend angesehen könne. Gleichzeitig habe Stalin, so erklärt man in der U.S.A.-Presse, geltend gemacht, daß die Sowjets durch ihre Sommeroffensive überhaupt erst die Voraussetzung für das britisch-nordamerikanische Unternehmen gegen Sizilien geschaffen hätten. Eine solche ausweichende Haltung Moskaus ist, so glaubt die U.S.A.-Presse mitteilen zu können, in Washington vorausgesehen worden, und man hatte deshalb Davies entsprechende Anweisungen mitgegeben.

Im Mittelpunkt der Vorschläge, die Davies überreichte, stand, darüber zeigt man sich in der U.S.A.-Presse völlig einig, die Förderung auf Benutzung der sowjetischen ostsibirischen Flugplätze. „United Press“ erklärt heute in aller Offenheit, eine der wichtigsten Aufgaben der geheimnisvollen Reise Davies habe in der Frage bestanden, wie und in welchem Umfang Wladimir Wolkow als Angriffsbasis gegen Japan benutzt werden kann. Auf Seiten der Amerikaner, so wenigstens sagt die amerikanische Agentur, mache man jedenfalls kein Hehl daraus, daß man bereit ist, einen sehr hohen Preis für diese Basis zu zahlen. Was ein „hoher Preis“ bedeutet, darüber hat man ja in Washington niemand im Zweifel gelassen. Die U.S.A. und England, so haben die Blätter der beiden Länder bereitwillig versichert, sind bereit, den Nachkriegsforderungen Moskaus an Europa weitgehend und großzügig entgegenzukommen, von den Dardanellen über den Balkan bis nach Skandinavien.

Als Beweis für die „guten und ehrlichen Absichten“ kann Amerika und England sich mit Recht auf die bestialischen Auswüchse ihres Lufterrors mit seiner jüngsten Steigerung im Angriff auf Rom berufen. Alles das hat, so gibt „United Press“ indirekt zu, Davies bereits in der nächsten Verhandlung im Kreml seinen Gegenpartnern klar gemacht, und Davies hat, so meint „United Press“, um den Sowjets die Sache noch schmackhafter zu machen, auch gleich Port Arthur angetragen und ihnen auseinandergesetzt, daß die passive Haltung der Sowjets das Prestige der Sowjetunion in China und Indien beträchtlich gefährden müßte. Daß die Engländer über das Prestige der Sowjets in Indien ihre eigenen Ansichten haben dürften, ebenso wie sie auch über die dortige Rolle der Nordamerikaner ihre sehr bestimmten persönlichen Erfahrungen inzwischen zu sammeln Gelegenheit hätten, erwähnt „United Press“ nicht weiter.

Es ist ja auch in den Augen der Bankes ziemlich belanglos; denn die Nachkriegsrolle, die Washington England zugebach hat, ist auch kaum der Rede wert.

General Eisenhower „sehr nervös“

H. J. Madrid, 22. Juli. General Eisenhower muß sich in diesen Tagen von den amerikanischen Korrespondenten allerlei Vergleiche gefallen lassen. Der eine nennt ihn den „neuen Hannibal“, der andere läßt ihn über Washington und Lincoln hinauswachen und der dritte stellt ihn neben Gengis Khan. Uebrigens, die amerikanischen Kriegsberichterstatter gefallen sich in historischen Exzursionen. Die Schauer einer 2000jährigen Geschichte haben sie übernommen, als sie italienischen Boden betreten hätten, teilen sie ihren aufsehenden Lesern mit. Nur Eisenhower hat weniger der Schauer der Antike als der Schauer seines Babanquelspiels gepaßt. Der Sonderkorrespondent der „Baltimore Sun“, John Gunther, bezeichnet ihn als sehr nervös. Es ergehe ihm wie dem Autor vor der Aufführung eines neuen Stückes, fagt er erschütternd hinzu; denn die Möglichkeit eines Fehlschlages der Invasion lasse ihm weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe. Ein gutes Mittel gegen diese Nervosität habe er aber gefunden; er reibe unaufhörlich drei Geldstücke gegeneinander, ein englisches, ein französisches und ein amerikanisches. Das beruhige ungemein. Diese Geldstücke seien für ihn das Symbol des Dreibundes. Deshalb fehlt aber in diesem gloriosen Anulet ein Geldstück des sowjetischen Bundesgenossen, für den doch dieses fatale Unternehmen gemacht wurde?

Wavell, Herzog von Exrenaila

Lissabon, 22. Juli. Entgegen seiner kürzlich geäußerten Absichten, keine Änderung seines Namens vorzunehmen, hat Feldmarschall Wavell nunmehr doch eine solche Änderung beschloffen. Wie verlautet, wird der neue Vizekönig von Indien in den Rang eines Viscount erhoben und den Adelstitel Viscount Wavell of Exrenaila and Binchester annehmen. Er folgt damit dem Beispiel anderer englischer Heerführer, deren Adelsnamen an Feldzüge erinnern.

Knox gesteht: „Hitler hat das Kommando“

Ämliche Warnungen im Feindlager vor „gefährlichem Wunschdenken“ - Die Kraft der Achse ungebrochen

Berlin, 22. Juli. Der Verlauf der großen Schlacht im Osten und der Kämpfe auf Sizilien zeigt mit aller Deutlichkeit, daß der für den Sommer angekündete Generalplan unserer Gegner nicht programmgemäß verlautet. Im Osten ist die deutsche Führung dem feindlichen Ansturm zuvorgekommen und jetzt wird das Angriffsmaterial, das in den kommenden Wochen über die Ukraine hätte hereinrollen sollen, in einer zermürbenden Abmähungsschlacht vor den deutschen Stellungen zerschlagen. Im Süden aber hat nicht nur der zähe Widerstand der Achsenstreitkräfte, sondern ebenso auch die prächtige Haltung der sizilianischen Bevölkerung das Konzept des feindlichen Anlaufplanes gründlich verdoeben.

Angeichts dieser Tatsache ist sogar auf amerikanischer Seite in den letzten 24 Stunden eine Anzahl gewichtiger Stimmen laut geworden, die offenbar einen Versuch darstellen, die breite Öffentlichkeit zur Wirklichkeit und zur richtigeren Einschätzung der Größe der noch bevorstehenden Aufgaben zurückzuführen. Es ist wohl kein Zufall, daß ein Mann wie der Marineminister Knox, der sich stets durch einen völlig schrankenlosen Illusionseifer auszeichnen pflegte, sich persönlich gezwungen sah, in einer von ihm eigens zu diesem Zweck zusammenberufenen Pressekonferenz zur größtenteils Vorwarnung und Ermahnung zu ermahnen. Sizilien, so meinte er, sei nur ein sehr bescheidener Anfang, wichtig aber sei die Feststellung, daß wir noch gar nicht damit begonnen haben, uns auf dem eigentlichen Gelände des Festlandes Europa festzusetzen. Man dürfe keine übereilten

Schlüsse ziehen. „Es wäre Wahnsinn, nun mit der Behauptung loszugehen, daß der Krieg bereits so gut wie gewonnen sei, in einem Zeitpunkt, in dem Hitler noch das Kommando in der Hand hat und über den ganzen europäischen Kontinent verfügt, dessen Menschenmaterial und dessen Bodenschätze und Hilfsquellen bei weitem noch nicht erschöpft sind. Keinerlei Ermattung in den Anstrengungen der Achsengegner ist zulässig. Sizilien ist nur ein Vorposten. Wir müssen für die kommende Arbeit gewaltige Armeen ausrüsten.“

Knox rief dann den ebenfalls anwesenden Admiral Horne als Sprecher auf, um, wie Knox meinte, „unbegründeten Optimismus zu dämpfen. Horne erklärte: „Wenn man auf dem europäischen Kriegsschauplatz auf einen schnellen Zusammenbruch Deutschlands hofft, so ist dies gefährlichstes Wunschdenken. Die Nationen der Achsengegner müssen sich auf dem europäischen Festland vorarbeiten, bevor sie hoffen können, Deutschland und seiner Kriegsmacht in ebenbürtiger Weise entgegenzutreten zu können.“ Auch der ebenfalls von Knox zur Konferenz zitierte Vizepräsident des Kriegsproduktionsamtes Charles Wilson hatte von seinem Gesichtspunkt aus ernste Warnungen an die U.S.A.-Öffentlichkeit zu richten. Er gab offen zu, daß das Rüstungsprogramm der U.S.A. in den letzten Monaten nicht erfüllt werden konnte und die Produktion auf kriegswichtigen Gebieten einen Rückgang aufweise. Die Produktion hat nicht die erwarteten Zahlen erreichen können.

Stech" lesen: „Wir haben immer gefunden, daß Rom mit seinen bombastischen Bauten, seinen Forums, dem König-Emanuel-Denkmal, den Triumphbögen und Triumphbögen bedrückt. Wenn all diese Monumente der eroberungsfüchtigen Cäsaren unverändert bleiben sollen, wird in Zukunft gleichzeitig der nie erlöschende Wunsch bestehen, daß sie wieder zur Bedeutung kommen sollten. Wir würden in London sehr viel besser fahren ohne diese extravaganten Erinnerungsfunde, und es würde auch für sie viel besser sein, wenn sie aus Rom verschwinden.“

Das ist deutlich genug! Für eine solche Haltung gibt es allerdings nur noch an einem einzigen Blatte in der Welt Verständnis, in Moskau. Geradezu triumphierend melden die dortigen anglo-amerikanischen Korrespondenten, daß die Sowjets, die weder für die Invasion in Nordafrika noch für den Einfall auf Sizilien ein Wort der Anerkennung übrig hatten, den Angriff auf Rom „begräßten“.

Vatikan befürchtet weitere Luftangriffe
Angeht dieser Haltung im ganzen feindlichen Lager ist es begreiflich, wenn man im Vatikan eine abermalige Bombardierung Roms und eine unmittelbare Gefährdung auch der Vatikanstadt und ihrer nächsten Umgebung für nicht unmöglich hält. Das geht aus einer amtlichen Bekanntmachung hervor, die der „Observatore Romano“ am Dienstag veröffentlicht. Darin wird die Bevölkerung gebeten, „unter den augenblicklichen Umständen“ Menschenansammlungen zu vermeiden. In der gleichen Bekanntmachung wird, ebenfalls unter Hinweis auf die neu eingetretenen Umstände, die Aufhebung der Papstferien für die laufende Woche mitgeteilt.

In einem Brief an Kardinalstaatssekretär Maglione gibt Papst Pius XII. seiner Empörung über die Bombardierung Roms in deutlicher Weise Ausdruck. Er erinnert an seine früheren Bemühungen, Luftangriffe auf Rom vorsorglich abzuwenden. Im Namen der menschlichen Würde und Zivilisation habe er gebeten, Rom zu verschonen. Leider aber sei diese so berechtigte Hoffnung enttäuscht worden. Der Papst verweist auf die Zerstörung einer der berühmtesten Basiliken Roms, der von San Lorenzo, und erinnert daran, daß sich dort das Grab Papst Pius XI. befand, das mit zerstört wurde.

Seit Dienstag treffen unauhörlich an den Papst gerichtete Telegramme und Postkarten aus aller Welt im Vatikan ein, in denen die Abfender ihre Anteilnahme an der Trauer des Papstes für die Bombardierung Roms sowie die getroffenen kirchlichen Kulturstätten zum Ausdruck bringen. In allen Postkarten wird die schmähliche Tat verurteilt. In den Blättern der führenden europäischen Zeitungen kommt zum Ausdruck, daß es sich um eine vorläufige und genau überlegte Maßnahme der Gegner handelt. Dies geht auch aus einer Meldung unseres Pariser Vertreters hervor, in der es heißt: „Durch solche Untaten laden Churchill und Roosevelt den Banntuch der Menschheit auf ihre Völker. Sie schaffen zwischen den europäischen Völkern, die durch Mißverständnisse allzulange gespalten waren, eine Solidarität, die der Beton zu ihrer Einigung sein wird.“

Auch die päpstliche Autorität bombardiert
Sofia, 22. Juli. Die Bombardierung Roms trifft nicht nur das italienische Volk, sondern auch die päpstliche Autorität, schreibt das bulgarische Blatt „Dnes“. Die katholische Kirche verfüge über keine Armee, aber sie besitze eine geistige Macht, die ihresgleichen in der Welt sucht. Es ist der Augenblick gekommen, da der Papst, dessen Autorität in beiden Kriegslagern anerkannt wird, die Gangstermethoden der Kriegführung verdammen muß. Er muß jene anprangern, die Kinder und Frauen töten, Spitäler und Kirchen zerstören. Mit der Bombardierung Roms wurde auch die päpstliche Autorität bombardiert.

Madrid: „Schaltet uns Rom!“
Madrid, 22. Juli. Wir sehen ein, daß alle Städte der kriegsführenden Mächte Europas in die Kriegszone einbezogen werden müssen, schreibt die spanische Zeitung „Informaciones“ in einem Kommentar über die Bombardierung der italienischen Hauptstadt. Aber Rom soll eine Sonderstellung einnehmen. Rom ist nicht eine Stadt, sondern die Stadt. Sie hat überhaupt die Idee einer Stadt erst erfunden. Sie gehört einer Kultur an, die dem Diktator das Licht brachte. Jede Bombe, die auf die Ewige Stadt fällt, verletzt uns, die wir Kinder seines Geistes sind, aufs schwerste, und jeder Spötter, der von den alten Steinen der Ewigen Stadt abspringt, fällt uns aufs Herz. Der Kommentar des spanischen Blattes endet mit einem Ausruf: „Erhalte uns Rom!“

Notlandungen nordamerikanischer Flieger in Lissabon
Lissabon, 22. Juli. Die Notlandungen englischer und nordamerikanischer Flieger auf dem Flughafen von Lissabon sind in der letzten Zeit derart zur alltäglichen Erscheinung geworden, daß kein Angehöriger der Besatzung des Flugplatzes von derartigen Zwischenfällen noch irgendwie besonders Notiz nimmt. Die portugiesischen Soldaten haben in der Entwaffnung und Internierung solcher notgelandeten Piloten eine ungeheure Routine bekommen, so daß alle die hierzu notwendigen Amtshandlungen automatisch ablaufen.

Bedingt bei der kürzlich erfolgten Notlandung eines zweimotorigen britischen Langstreckenjägers wurde dieser von fast zur Gewohnheit gewordene Gang der Dinge durch das angsteinflößliche Verhalten der zweiföpfigen australischen Besatzung unterbrochen. Die Internierung der beiden Flugzeuginsassen nahm die Form einer Tragödie an. Noch während des Ausstiegs der Maschine steckte die Besatzung, als sich die portugiesischen Soldaten dem Flugzeug näherten, eine aus Taschentüchern und Mullbinden improvisierte Waffe heraus. Die beiden Flieger sahen mit hoch erhobenen Händen da und erklärten, sich ergeben zu wollen, da sie niemals Feinde Deutschlands gewesen seien.

Briefzensur für Inlandspost in England
Stodholm, 22. Juli. Nach einer Meldung „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning“ wurde an gewissen Orten Englands auch für Inlandspost die Briefzensur eingeführt. Die Zensur erfolgt in London.

Aus aller Welt

Schweres Brandunglück beim Futterschneiden
Mailand. Ein schweres Brandunglück ereignete sich in der Ortschaft Spadoni. Dort ging der Benzinhälter einer Futterschneidmaschine in Trümmer. Der ausgelaufene Brennstoff entzündete sich. Die sechs Angehörigen des Bauern, die das Feuer zunächst zu löschen versuchten, dann aber von den Flammen eingeschlossen wurden, trugen schwere Brandwunden davon. Vier sind bereits im Krankenhaus gestorben, die beiden übrigen schweben in Lebensgefahr.

Zuchthaus für Rundfunkverbrecher
Berlin. Der 39jährige Richard Thiesen, seine 52jährige Ehefrau, der 34jährige Otto Schwelm und der 49jährige Hans Ohms aus Kiel haben seit Kriegsbeginn einzeln und gemeinsam die Nachrichten feindlicher Auslandsender abgehört und weiterverbreitet. Frau Thiesen hat darüber hinaus auch schon durch staatsfeindliche und heberische Kundgebungen öffentlich gegen den Staat und seine Führung Verfehlung begangen. Das Oberlandesgericht Hamburg verurteilte Frau Thiesen zu 8 Jahren, Ohms zu 9 Jahren, den Richard Thiesen und Schwelm zu je 4 Jahren Zuchthaus. Der 49jährige Viktor Koch aus Jüdelendorf hat zwei Jahre lang feindliche Auslandsender abgehört und täglich an seine Dienstkameraden und ihm von früher her als Marxist bekannte Personen weitergegeben. Er hat damit besonders zur Verächtlichmachung mit beigetragen. Er wurde vom Oberlandesgericht Wien für sein volksfeindliches Treiben zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Sechs Jahre Zuchthaus verhängte das Sondergericht Magdeburg auch gegen den 61jährigen Gustav Berger aus Rieburg a. d. Weser. Berger hat

Angriffsarmeen und Angriffswaffen zerichlagen

Die sowjetische Kampfkraft auf längere Sicht empfindlich getroffen

VP. Berlin, 22. Juli. Aus dem militärischen Nachrichtenstoff der gesamten Situation, deren Tendenz im großen und ganzen unverändert ist, tritt heute vor allem die im DKB-Bericht vom Mittwoch mitgeteilte Zusammenstellung der sowjetischen Verluste vom 5. bis 19. Juli hervor. Im Osten ist die Lage gekennzeichnet durch die Fortsetzung der schweren Abwehrkämpfe, die sich für die Bolschewisten als außerordentlich verlustreiche Abwehrschlacht entwickelt haben. Die Sowjets verloren in diesen 15 Tagen über 5000 Panzer und 2200 Geschütze. Es wurden 45 172 Gefangene eingebracht und 2344 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Diese Zahlenangaben des DKB-Berichts vermitteln einen aufschlußreichen Einblick in die Vorbereitungen, die der Feind in diesem Frontabschnitt für das in diesem Sommer von ihm geplante Anstößen gegen die deutschen Verteidigungsstellungen getroffen hatte. Es ist erneut des großen Erfolges zu gedenken, den unser Gegenangriff an der Bielgorod-Drel-Front in der Zerlegung der bereitgestellten sowjetischen Offensiv-Armeen und in der Vernichtung wahrhaft riesiger Massen von Angriffswaffen schon jetzt gebracht hat. Die Verluste der Sowjets an Panzerwagen und sonstigem modernen Kriegsmaterial sind außerordentlich bedeutend, während die deutschen Verluste sich in engen Grenzen halten. Zudem die deutsche Führung den Sowjets das Gelingen des Handelns vorzeitig aufgezwungen hat, wurde ein Offensiv-Ergebnis erzielt, das die Bolschewisten in ihrer Kampfkraft auf längere Sicht empfindlich getroffen hat. Man muß sich vergegenwärtigen, was es bedeutet, wenn es dem Feind gelungen wäre, diese Materialmengen in einem zusammengefaßten Angriff nach seinen Plänen einzusetzen. Die überlegene deutsche Führung hat ihm seine Absichten zerichlagen und ihn gezwungen, seine Kräfte in Gegenangriffen und Abwehraktionen aufzusplittern. Die Kämpfe unserer Truppen waren und sind noch außerordentlich schwer, aber erfolgreich. Darauf aber kommt es in der großen Schlacht im Osten wesentlich an. Sie brachten feindliche Verluste zum Scheitern, in diesem Frontabschnitt eine Sommerentscheidung durch ein starkes Angebot an Panzerwagen und schweren Waffen zu erzwingen und sie fügten dem Gegner eine so schwere Einbuße zu, daß sein in diesem Raum für die Monate angefaßte Offensivkraft als entscheidend geschwächt betrachtet werden kann. Niemand möchte als entscheidend geschwächt betrachten werden kann.

den heutigen Zahlen vergleichen lassen. In der Doppelschlacht von Bjalistok und Minsk büßten die Bolschewisten rund 3300 und in den fast vier Wochen dauernden Kämpfen bei Smolensk 3200 Panzerwagen ein. Die Kesselschlacht östlich Kiew führte nur zum Abschluß von rund 900 Panzern, brachte hingegen die bisher größte Zahl an Gefangenen aller Kesselschlachten. In der Doppelschlacht von Briansk und Bzjaża wurden 1200 Panzer vernichtet. Es wäre nun allerdings abwegig, wollte man bei einem solchen Vergleich zwischen den damaligen und den heutigen Kämpfen Panzer gleich Panzer setzen. Die Sowjets sind natürlich in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen und haben ihre Panzermuster weiter entwickelt. Um so höher sind deshalb die Erfolge unserer Soldaten und Waffen einzuschätzen. Dagegen erscheint die Zahl der Gefangenen gering. Auch hier wird die Änderung des Krieges erkennbar. Dachte der Feind erhöhte seine Hoffnungen auf den Einsatz von genantigen Massen neben den heutigen Maschinen, geht heute die Sowjets, ihre letzten Hoffnungen auf Maschinen und Material zu setzen. So gesehen erscheint auch die Zahl von über 45 000 Gefangenen sehr beachtlich, zumal sie nicht das Ergebnis einer Kesselschlacht ist, vielmehr die Masse dieser Gefangenen aus der sowjetischen Front herausgebrochen werden mußte.

Festungswert in Norwegen fertiggestellt

Berlin, 22. Juli. An der Küste Mittel-Norwegens wurden nunmehr die Bauarbeiten an der letzten großen Batteriestellung beendet. Im vergangenen Herbst hatten Festungspioniere, die Organisation und norwegische Arbeiter die Granitfelsen dicht am Fjord gesprengt und im Verlauf des Winters trotz Schneefürmen und Räte die Fundamente für die Geschütze gebaut.

Mit Spezialfahrzeugen wurden die Einzelteile der Geschütze auf den Berg gebracht und dort montiert. Vom Festland aus führt ein über 100 Meter langer Stollen zur Batteriestellung. In dem geräumigen unterirdischen Gang, durch den die Munitionswagen fährt und der als Unterstand für die Artilleristen dient, war genügend Platz für einen ganzen Güterzug.

Mit dieser nunmehr fertiggestellten Batteriestellung ist die Verteidigung an einer wichtigen Stelle der norwegischen Befestigungsreihe abgeschlossen. In langen Wochen und Monaten ist dieses Festungswerk entstanden, in dem jetzt geschulte Artilleristen bereitstehen, den Feind zu erwarten, um ihm mit dem Feuer ihrer Geschütze einen heißen Empfang zu bereiten.

500 Millionen sollen in Brasiliens Arwälder wandern

Roosevelt will Großteil der europäischen Bevölkerung auf Wanderschaft schicken

Basel, 22. Juli. Nachdem schon der geschwähigste Anz vor einiger Zeit angekündigt hatte, daß nach dem Kriege ein „Auswanderungsproblem größten Ausmaßes“ in Europa zu lösen sein werde, wird jetzt aus der sogenannten internationalen Ernährungs-Konferenz, die neulich in Hot Springs stattfand, bekannt, daß Roosevelt, falls er siegen würde, Hunderte von Millionen Menschen auf die Wanderschaft schicken würde.

Allein der Urwald Brasiliens könne, wie sich jetzt die „Basler Nachrichten“ in einem Artikel aus Washington berichten lassen, 500 Millionen Menschen gebrauchen. Diese Zwangsumsiedlungen sollen nicht etwa zur Vereinerung der nationalen Grenzen dienen, sondern von einem Erdteil zum anderen erfolgen, je nachdem, wohin Roosevelt in seinem tranken Hirn die Weisheit der Menschen bestimmen möchte. Grundgedanke ist augenscheinlich, politisch mißliebige Nationen zu entwurzeln und Zwangsverschiebungen in solche Gebiete vorzunehmen, die bisher wegen Unwirtlichkeit nicht erschlossen werden konnten, dem Dollar-Kapitalismus aber ein verlockendes Objekt zur Herausverwirklichung hoher Ueberschüsse zu sein scheinen. Das Stichwort für diese absurden Pläne lautet: Die überfüllten Gebiete müßten von ihrem Menschendruck befreit werden. In erster

Linie könnten sich dann in Europa die Belgier und Holländer darauf gefaßt machen, auf Nimmerwiedersehen in die grüne Hölle des Amazonas oder in die eisigen Steppen Nord Sibiriens geschickt zu werden.

Trotz des gefährlichen Charakters dieser Projekte gerade für verschleierte kleine Staaten haben sich die Emigrantenzügel nicht geschlossen, an der famosen Konferenz teilzunehmen und sogar ihre Beschlüsse zu billigen.

Daß die Sowjets in Hot Springs derartige menschenunwürdige Absichten vorbereitend unterstützen, war zu erwarten. Für sie wiegt der einzelne Mensch ebensowenig wie die Nation; außerdem können sie nur hoffen, von Roosevelts neuem „Evangelium“ zu profitieren. Aber auch England hat keinen Anlaß, sich human zu gebärden. In den sogenannten „Empfehlungen der Konferenz von Hot Springs“, mit denen seinerzeit die Verhandlungen offiziell abgeschlossen wurden, sind bezeichnenderweise die Roosevelt-Pläne über die Massenverschiebungen nicht enthalten. Man scheute sich doch, diesen Angriff auf das Siedlungsrecht der Völker und Nationen laut zu verkünden, zumal offenbar die Zwangsverschiebungen, wenn sie je gelängen, gleichermäßen die verbündeten wie die feindlichen Völker treffen würden.

Rassenhaß, das Schicksalsproblem der USA.

Blutige Kämpfe zwischen Weiß und Schwarz - Neger aus Autos gerissen und zertrampelt

Lissabon, 22. Juli. Die Rassenprobleme nehmen in den USA an Heftigkeit zu, erklärte Frau Roosevelt vor kurzem auf einer Pressekonferenz, auf der sie über die blutigen Zusammenstöße zwischen Weißen und Schwarzen, zwischen Nordamerikanern und Mexikanern in bereiter Weise plauderte, ohne allerdings eine Lösung dieser Schicksalsfrage für die USA anzudeuten oder zu versuchen.

Eine Gruppe von 200 Weißen drang eines Tages in das Negerviertel von Beaumont-Texas ein, schilbert „Philadelphia Record“, schlug alles kurz und klein und konnte nur durch Tränengasbomben zerstreut werden. Eine andere Gruppe versuchte das Staatsgefängnis zu stürmen, einen Neger herauszuholen und zu lynchen. Die ganze Nacht wütete die tobende Menge dann im Negerviertel, dessen Bewohner sich fest in ihren Häusern verkrümmelt hatten, da alle Neger, die sich auf den Straßen befanden, mit nordamerikanischer Brutalität niedergeschlagen wurden. Ueberall wurden Autos angehalten, die Neger, die darin saßen, wurden herausgerissen, entkleidet und zu Boden getrampelet. Die Autos wurden umgeworfen und angezündet. Die Polizei verschloß ihre gesamte Munition und mußte aus den benachbarten Orten Fort Arthur und Orange Ersatz herantufen.

Inzwischen hatte die Texas-Grenzpolizei die städtische Verkehrs-polizei, den zivilen Luftschutz und die staatliche Zivilgarde mobilisieren lassen. Die Spitäler waren bald mit Verletzten überfüllt. Bis zum nächsten Morgen waren 75 Weiße verhaftet. Tagelang ruhte das Wirtschaftsleben in Beaumont-Texas. Schlächtereien und Restaurants, in denen Neger beschäftigt waren, mußten schließen, da diese sich weigerten, schußlos zu arbeiten. Das galt in noch größerem Maße für verschiedene Werkstätten, die unter polizeilichem Schutz zur Arbeit geleitet wurden.

Zu Marianna (Florida) ereignete sich ein bemerkenswerter Vorfall. Vier verurteilte Gestalten erschienen nachts vor dem Stadtgefängnis und verlangten Einlaß unter dem Vorwand, den Beurlaubten einzuliefern. Der Gefängniswärter, der ihnen vertrauensselig öffnete, wurde von den Maskierten mit einer Pistole eranschuldert, während die übrigen drei den 31jährigen Neger Harrison herausholten. Ihn vor die Stadt schleppten, halbtot schlugen und dann an einem Baum aufhängten. Die Polizei sucht bis heute noch die Schuldigen, die sie niemals finden wird.

„Philadelphia Record“, die ähnliche blutige und mörderische Zwischenfälle schilderte, in denen beispielsweise in einer Werkstätte Neger niedergeschossen wurden, bezeichnet als geringfügigen Anlaß zu diesen Erzeugnissen nordamerikanischer Brutalität die Tatsache, daß die Neger in der Welt nicht sofort nach dem Sirenton ihrer Frühstücksportionen unterbrochen hatten. In anderen Fällen sollten einige Neger in der Werkstätte angeht weiße Frauen belästigt haben.

Abschluß der Stillelegungsaktion

Der Reichswirtschaftsminister und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft haben die zuständigen Stellen angewiesen, die Stillelegungsaktion in Gabel, Gabel, Fremdenverkehr und anderen Gebieten zum Abschluß zu bringen. Hierzu wird amtlich noch folgendes erklärt:

Im Rahmen der Stillelegungsaktion hat auch der deutsche Mittelstand seinen besonderen Beitrag für die Konzentration aller Kräfte auf den Sieg geleistet. Das für die Betroffenen damit verbundene Opfer an materiellen und ideellen Gütern war schwer.

Die Reichsregierung mußte dem Mittelstand dieses Opfer auferlegen, weil die Kriegsführung gebieterisch die Mobilisierung aller Kräfte verlangte. Entscheidend war dabei, daß in kürzester Frist größte Erfolge erzielt wurden. Es liegt in der Natur der Dinge, daß dabei nicht immer zu vermeiden waren. In dankbarer Würdigung kann aber heute festgestellt werden, daß der Mittelstand durch sein Opfer der Kriegsführung ganz erhebliche neue Kräfte zugeführt hat.

Die Stillelegungsaktion wurde allein von der barten Notwendigkeit des Krieges diktiert. Mit Rücksicht auf die notwendige Mobilisierung aller Kräfte mußte sie für die Dauer des totalen Krieges angeordnet werden. Sie ist dagegen auf keinen Fall als Maßnahme arbeitsökonomischer Art anzusehen und ändert nichts an der nationalsozialistischen Auffassung, daß Erhaltung und Förderung eines gesunden Mittelstandes das Kernstück unserer Wirtschaftspolitik sind.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Betsch, Hauptverleger: Dr. Carl Gatzka, Spedition in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Luftschuttpflichten in der Urlaubszeit

Die Ferienzeit gibt Veranlassung, auf einige Luftschuttpflichten aufmerksam zu machen, deren genaue Befolgung im Interesse der allgemeinen Sicherheit notwendig ist.

Bei Verlassen der Wohnung, für längere Zeit wie auch nur für wenige Tage, hat der Wohnungsinhaber dafür zu sorgen, daß im Falle eines Fliegeralarms seine Wohnung jederzeit betreten werden kann. Es sind daher die Wohnungsschlüssel zweckmäßig dem ES-Wart oder sonst einer Partei im Hause zu übergeben, wobei im letzteren Falle der ES-Wart davon zu verständigen ist, welcher Partei die Schlüssel ausgehändigt wurden. Verbindungen innerhalb der Wohnung sind unvergeschlossen zu halten oder auch diese Schlösser mit abzugeben. Dabei empfiehlt es sich durch Anbringen kleiner Schildchen Stodwörter und Türen zu bezeichnen, für welche diese Schlösser gelten.

Personen, die es durch Nichtbeachtung dieser Vorsichtsmaßnahmen schuldhaft unterlassen, Schäden von ihrem Eigentum oder Besitz abzuwenden, müssen in Schadensfällen mit einer Minderung ihrer Erbschaftsprüfung rechnen. Andererseits sei darauf hingewiesen, daß Personen, die sich unter Ausnutzung der getroffenen Maßnahmen an fremdem Eigentum vergehen, nach der Volkshilfsverordnung mit dem Tode bestraft werden können. Bei Urlaubsantritt ist es ferner angebracht, die genaue Adresse des Aufenthaltsortes, und zwar tunlichst mit Telefonnummer, zu hinterlassen, um die rasche Benachrichtigung im Bedarfsfalle zu ermöglichen.

Mehr als drei Stück auf einer Expressgutkarte

Während früher die Möglichkeit bestand, mit einer Expressgutkarte bis zu 10 Stück Expressgut aufzugeben, wurde diese Stückzahl zur Vereinfachung des Abfertigungs- und Ladedienstes der Reichsbahn im vergangenen Jahre auf 3 Stück herabgesetzt. Die Beschränkung bedeutete für die Versender bestimmter Güter, insbesondere beim Lebensmittelverkehr, eine beträchtliche Erschwernis, die von der Reichsbahn nunmehr beseitigt wurde. Künftig können die Reichsbahndirektionen auf Antrag von Versendern Ausnahmen zulassen, von denen der zuständige Versandbahnhof und das zuständige Verkehrsamt verständigt werden. Außerdem muß der Versender auf der Expressgutkarte „Bis zu ... Stück durch Direktion ... zugelassen“ anbringen. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, daß auf einer Nachnahme-Expressgutkarte noch wie vor nur 1 Stück aufgeliefert werden kann.

Streichhölzer gehören nicht in Feldpostpackchen

Obwohl in Presse und Rundfunk immer wieder darauf hingewiesen wird, daß Zündhölzer kein Verhinderungsgegenstand sind, kommt es doch immer noch vor, daß leichtsinnige Volksgenossen Streichhölzchen in Feldpostpackchen legen. In einem Ort in der Nähe von Ammelsheim waren vier Feldpostpackchen abgeliefert worden, die Zündhölzer enthielten. Als sie im Bahnpostwagen abtransportiert wurden, gerieten die Hölzer in Brand. Nur mit Mühe konnte ein größeres Feuer verhindert werden. Die Absenderin hat eine gebührende Bestrafung zu erwarten.

Karlsruher Filmschau:

Reis: „Die Fahrt ins Abenteuer“

So eine liebreizende „Fahrt ins Abenteuer“ könnte man sich schon einmal wünschen. Ein D-Zug fährt ins Abenteuer! Nein, nicht einmal der D-Zug, denn der fährt schulpflichtig seinem Ziel zu, aber der junge Mann mit dem Hund (Hunde haben manchmal Bedürfnisse), der verpackt auf freier Strecke den Anschluss, den er dann allerdings im Wald und auf der Heide durch ein gemächliches dahinrudelndes Pferdewagenwerk wiedergewinnt, das ihn (auf dem Aufschub) eine entzückende junge Dame) geradewegs ins Glück hineinführt. Natürlich ist der junge Mann ein Dichter, ein sehr berühmter sogar, wie das Dienstnadelchen behauptet, nur sind seine unsterblichen Werke, wiederum nach den Aussagen des Freundes, zu problematisch. Nach dem Leben, nach der Wirklichkeit schreiben, guter Freund, das Leben hat die beste Phantasie! Der Dichterkolleg streitet das ab, aber auf einmal ist er selbst eingepossen von den romantischen Einfällen des Lebens, und sein neuer Roman läuft nun, ohne sein Zutun in Gestalt seines eigenen Schicksals vor ihm ab. Daß der Dichter, er ist selbstverständlich ein wohlhabender junger Mann, seiner Günstigkeit so allerlei vorlägt, bringt die komischsten Situationen auf die Leinwand. Er hilft Teppiche klopfen, Tisch decken,

Gemüsekost ist Heilmahrung / Wenig gekannte Wirkungen des Gemüsegenusses

Wenn schon Gesunde wader zum Gemüse halten sollen, so ist dies nach übereinstimmender Ansicht aller Richtungen für Kranke noch mehr zu empfehlen, ganz besonders aber für Blutarmer, Fleischfresser und Gichtleidende.

Die Gemüsepflanzen enthalten viel Wasser und Stärkemehl, aber 35 Prozent Kleber, der Blumentohl sogar 64 Prozent, der demnach als blutbildendes Nahrungsmittel weit über dem nur 5 Prozent enthaltenden Champignon steht. Wirtingstohl, Weikraut, Grünkohl und Kohlrabi fördern auch leicht die Abführung, während grüne Bohnen in geringem Maße kochen. Der eisenhaltige Spinat und die milchsaftigen Salatpflanzen sind verhältnismäßig sehr leberreich. Die Stengel des Kohlrabers lindern und heilen Magenbeschwerden und sähen auch leicht ab. Der Löwenzahn hat, wenn er grün genossen wird, gleich dem Spinat unmittelbare Wirkung auf die Nieren. Sellerie wirkt auf das Nervensystem, heilt Rheumatismus und Neuralgien, wie z. B. Gesichtsschmerzen, Hüftweh (Ischias) usw. und soll sogar vorübergehend Zahnschmerzen beseitigen. Gemüse, die weniger Kleber enthalten, sind besonders leicht verdaulich, so auch die weißen Rüben, Stedrüben, Kohlrüben, Möhren

und die gelben Rüben. Letztere enthalten viel Stärkemehl, Gummi und Zucker, sowie etwas mehr Eiweiß als die Kartoffeln. Gelbe und weiße Rüben regen den Appetit. Lomatzen wirken fördernd auf die Leber. Sehr nahrhaft und gesund sind die Zwiebeln, der Schnittlauch, der Knoblauch und Küchenlauch. Die Laucharten sorgen für gute, gleichmäßige Blutzirkulation, für genügende Speichelabsonderung und Vermehrung der Magensaft. Getrocknete Zwiebel, die 25 bis 30 Prozent Kleber enthält, ist besonders in Spanien und Portugal ein tägliches Gericht, wie sie es auch schon bei den alten Ägyptern war. Auch bei den Griechen und Römern war die Zwiebel eine beliebte Speise. Rote Zwiebeln sind ein vorzügliches Heilmittel bei Schwächezuständen der Verdauungsorgane.

In weiterem Sinne aber ist von allen Gemüsen in medizinischer Hinsicht der sehr nahrhafte Spargel, der den nährstoffreichen Bestandteil Asparagin enthält, das Heilkräftigste, denn durch seinen Genuß wird das Blut gereinigt und so mancher Krankheitskeim mit fortgenommen. Eine sehr schätzenswerte Pflanze, die man zwar gewöhnlich nicht zu den Gemüsearten zählt, ist die eisenhaltige Brennnessel. Sie läßt sich auf billige Weise spinatähnlich gut zubereiten und als gesundes Gemüse verpeisen.

Blick über die Stadt

Ein Schauturnen für Verwundete

Der Turnverein Karlsruhe-Rintheim veranstaltete kürzlich in Herrenalb ein Schauturnen für die Verwundeten und Kranken der Lazarette. Wie uns von einem Lazarettinassen mitgeteilt wird, fanden die Vorführungen der Rintheimer Turner auf dem Rasen des Kurparks vollste Anerkennung und Dank aller Verwundeter und Kranken, die in großer Zahl erschienen waren. Alle Aufführungen seien fröhlich und in friedensmühiger Güte. Das Programm sei vorzüglich ausgebaut gewesen, angefangen von dem frohen Tummeln der kleinen Kinder, über die Wettspiele der Knaben zum Singen und Springen der Mädchen bis zur prächtigen turnerischen Arbeit der aktiven Turner und Turnerinnen. Einen besonders guten Leistungsstand zeigte das Pferd- und Barrenturnen, sowie das festliche Bild der Gymnastik, übertrahen von der Fröhlichkeit und dem Glauben jugendlicher Menschen. Im Auftrag des Chefs des Reserve-Lazaretts sprach Stabsarzt Dr. Voegtle herzlichen Dank aus der Verwundeten und Kranken. Eine Sammlung zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes ergab den stattlichen Betrag von über 800 Mark.

Volkshilfsaktion zum Tode verurteilt

Der 36 Jahre alte ledige Kurt Ankerer aus Karlsruhe wurde vom Sondergericht Stuttgart als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen 13 Verbrechen des zum Teil schweren Rückfalldiebstahls und dreier Verbrechen des Rückfallbetrugs zum Tode verurteilt. Damit findet das verhehlte Leben eines Schwerverbrechers seinen verdienten Abschluß. Schon von Jugend auf mit einem starken Hang nach Eigentumsdelikten behaftet, hat der Angeklagte bis jetzt

über 9 Jahre seines Lebens hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern zugebracht. Unüberwindliche Arbeitslasten und der Wunsch, ein saules und liebreiches Dasein zu führen, veranlassen ihn in der Zeit von August bis September v. J. zu einfachen und schweren Diebstählen in Stuttgart, Bad Cannstatt, Waiblingen, Mannheim, Frankfurt a. M. und im Elsaß.

Die Urteilsbegründung bezeichnete es als ein besonders gemeines Verbrechen, daß der Angeklagte in Waiblingen zwei Kinder im Alter von kaum zehn Jahren, die einen Handwagen mit einem Reisetofser zogen, mit der Bitte, eine kleine Besorgung für ihn zu machen, von ihrem Wagen wegschickte und dann mit dem Koffer verschwand. Der Koffer gehörte einem Fronturlauber und enthielt zur Zeit unerlässliche Kleidungsstücke und andere Sachen.

Der von dem Angeklagten angerichtete Gesamtschaden belief sich auf annähernd 4000 Reichsmark.

Der Schutz der Volksgemeinschaft und das Verlangen nach gerechter Sühne fordern, wie die Urteilsbegründung unterstrich, die Ausmerzung des völlig unverbesserlichen Verbrechers.

Kurz notiert - schnell gelesen

Geschäftsjubiläum. Am 23. Juli kann die Firma Fr. Schmarze, Kupferfessel- und Apparatebau, Karlsruhe, Ettlinger Straße 49, auf ihr 70jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma wurde im Jahre 1873 gegründet von Franz Schwarze, der 1901 gestorben ist. Nach dem Tode des Gründers der Firma wurde das Geschäft von dessen Sohn Fritz Schwarze weitergeführt und erheblich ausgebaut. Leider war es ihm nicht vergönnt, das 70jährige Bestehen der Firma zu erleben, denn im September 1941 ist er einem Leiden, das er sich durch einen Sturz bei Ausübung seines Berufs zugezogen hatte, im Alter von 64 Jahren erlegen. Zur Zeit wird das Geschäft weitergeführt von Frau Schwarze und deren Schwiegersohn Ingenieur Karl Hoffmann.

Goldene Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat den Josef Bickel Eheleuten, hier, Kaiserstraße 64, zur Feier ihrer goldenen Hochzeit unter Überreichung einer Ehrennadel herzliche Glückwünsche übermittelt.

Aus der Justizverwaltung. Der Führer hat den Gerichtsassessor Herbert Fehn in Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Karlsruhe-Durlach und den Gerichtsassessor Herbert Seel in Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Karlsruhe ernannt.

Das Badische Staatstheater hat für die nächste Spielzeit Fred Raymonds Operette „Saison in Salzburg“ (Salzburger Koperli) zur Erstaufführung angenommen.

Sterbefälle in Karlsruhe

11. Juli: Maria Rosine Schaal, Dienstmagd, 69 J. (Zofenstr. 55); Oswald Streibel, Hilfsarbeiter, Witwer, 68 J. (Kriegsstr. 132); Hans Oswald, Maler, 49 J. (Rappenstr. 25); 12. Juli: Vera Amolik, 35 J. (Saarbockstr. 47); Christiana Karoline Wäsch, 68 J. (Hauptstr. 7); Bernhard Steurer, 70 J. (Hauptstr. 7); 13. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 14. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 15. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 16. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 17. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 18. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 19. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 20. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 21. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 22. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 23. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 24. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 25. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 26. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 27. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 28. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 29. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 30. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22); 31. Juli: Maria Späth, 66 J. (Hauptstr. 22).



47. Fortsetzung

Am der Tür erwartete sie Rickard. Als er sie sah, nahm er ein Tablett von dem kleinen Dienstmädchen und einen Limonadenring aus dem Eisfach. Monika bemerkte nicht, wie auffällig dies war und wie sehr es bewies, daß er nur darauf gewartet hatte, mit ihr das Zimmer zu betreten.

Als Monika eintrat, sah sie sofort, daß die Situation sich inzwischen grundlegend geändert hatte. Herr Pattersson hatte nichts mehr von seiner Großzügigkeit. Er wirkte hilflos und tolpatschig, hatte seine Haltung verloren und sich offensichtlich völlig dem guten Willen seiner Gegner ausgeliefert.

Frau Stoneberry sah noch immer in ihrem Sessel. Ihr Gesicht war grau und verfallen, und sie sah aus, als würde sie nie mehr lachen können.

„Sie behaupten also nach wie vor, den Frommen nicht erschossen zu haben“, sagte Oberst Bygard eben, während Monika sich still in eine Ecke setzte.

„Glauben Sie mir doch!“ fluchte Herr Pattersson. „Ich habe wirklich nichts damit zu tun gehabt. Ich besitze gar keinen Revolver! Ich bin ein Feind aller Schußwaffen! Ich habe die Papiere von Afflund bekommen und bezahlt, aber Frau Stoneberry behauptete, daß sie nicht vollzählig seien, daß das Wichtigste fehle. Da bin ich am Tage zu ihm gegangen, weil es mir nachts zu gefährlich war.“

„Woher wußten Sie denn, daß es nachts gefährlicher war als am Tage?“, fragte der Oberst.

„Afflund hat es mir gesagt“, erklärte Herr Pattersson. „Nein!“ sagte Monika ruhig aus ihrer Ecke heraus. „Sie wußten es aus Erfahrung, denn Sie hatten es bereits einmal versucht, und da hat mein Onkel Sie erwischt. Sie haben außerdem einen Erpressungsversuch an ihm gemacht!“

Oberst Bygard lächelte. „Sehen Sie, das paßt schon eher in Ihre Linie. Womit wollten Sie eigentlich Herrn Bergfors erpressen?“

„Und ich war es nicht! Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen. Ich war es nicht!“ fluchte Herr Pattersson plötzlich hysterisch. „Es war ein Mann, der plötzlich in der hinteren Laborede im Halbdunkel stand. Ich habe ihn nicht erkannt.“

„Aber, aber!“ wehrte Oberst Bygard ab. „Daß Sie bei mir mit dem Mädchen vom großen Unbekannten nicht durchkommen, könnten Sie allein wissen!“

Ein Beamter kam herein und reichte dem Oberst ein Blatt. „Na also“, sagte er. „Der Duddige hieß Olaf Afflund, war einige Jahre technischer Assistent von Herrn Bergfors, als dieser noch eine eigene Firma besaß. Herr Bergfors hat ihn, als er beschloß, privat weiterzuarbeiten, mit hierher in die Villa genommen. Warum er das so geheimnisvoll tat, verstehe ich allerdings nicht.“

„Erlauben Sie, daß ich Ihre Frage beantworte“, sagte Rickard, der jedem ein Glas Limonade hingestellt hatte.

Mit ruhigen, gelassenen Schritten ging er hinüber zum Oberst: „Herr Bergfors wollte nicht, daß um seine Erfindung ein großes Gerüde entstand. Afflund war ein sehr vielseitiger Techniker und ein beinahe genialer Mechaniker. Er sah auch irgendwo in der Patzche, und Herr Bergfors hatte ihn völlig in der Hand. Afflund hat mir das einmal gestanden, aber was er verbrochen hat, weiß ich natürlich nicht.“

„Sagte Afflund einen Revolver?“ fragte Oberst Bygard. „Dadon habe ich keine Ahnung“, antwortete Rickard. „Aber wenn Sie den Revolver meinen, mit dem der Fahrer von Frau Stoneberry erschossen wurde, der liegt oben im Zimmer von Herrn Bergfors!“

Monika sprang erschrocken auf. „Herr Bergfors hat den Frommen erschossen?“ Der Oberst war tief erstaunt.

„Nein! Ich!“ antwortete Rickard schlicht. Der Oberst sah ihn sofort an. „Erzählen Sie, bitte!“

Herr Bergfors schickte mich ins Labor. Ich sollte den Apparat Nummer drei zertrennen, die Hauptföderung herausnehmen und dann den Apparat einfach vom Tisch stoßen. Er gab mir einen Revolver mit. Wenn Afflund Sie hindern will, halten Sie ihn mit der Schußwaffe in Schach. Das wird Ihnen keinerlei Schwierigkeiten machen, denn Afflund ist ein Feigling!“ erklärte mir Herr Bergfors, bevor ich mich auf den Weg machte.

„Können Sie denn mit Schußwaffen umgehen?“ fragte Oberst Bygard. Rickard schüttelte den Kopf. „Ich bin Weltkriegs-soldat gewesen, Herr Oberst!“ sagte er stolz. „Ich ging also hinüber in den Seitenflügel. Ich trage sehr leichte Schuhe, Herr Oberst, denn Herr Bergfors war durch seine Krankheit außerordentlich geräuschempfindlich. Ich habe mich wohl darauf auch daran gewöhnt, in all meinen Panzierungen leise zu sein. Ich kam jedenfalls ins

Labor, ohne bemerkt zu werden. Da hörte ich plötzlich Stimmen. Ich weiß, daß im Seitenflügel niemand etwas zu suchen hat außer Afflund, bei Tage nicht, und bei Nacht erst recht nicht. Ich selbst habe den Flügel immer nur auf ausdrücklichen Befehl von Herrn Bergfors betreten! Ich blieb also in der halbgelöschten Tür stehen. Jetzt sah ich den Mann, den man als Fahrer von Frau Stoneberry kannte. Er sprach ganz laut und sorglos. Er wußte offensichtlich, daß Herr Bergfors sehr krank war und eine Störung nicht befürchtet werden mußte. Afflund erklärte dem Fahrer offensichtlich den Apparat. Keiner von beiden bemerkte mich. Wenn man hierauf drückt, dann tötet der Apparat“, fragte der Fahrer eben.

„Ja“, antwortete Afflund, aber nur einen Menschen, der im Wechselfeld steht.“

„Also hier im Raum beispielsweise einen Menschen, der dort drüben steht?“ fragte der Fahrer.

„Na, nicht ganz. Einen Menschen, der hier steht“, sagte Afflund und begab sich zu der Stelle, die ich bereits durch die Tierverfuche kannte und besonders fürchtete.

„Genau da, wo du jetzt stehst?“ fragte der Fahrer. „Genau hier“, antwortete Afflund.

In diesem Augenblick hob der Fahrer die Hand und drückte auf den Knopf. Afflund sah es in der letzten Sekunde und wollte zurückspringen. Aber es war schon zu spät. Wie vom Blitz getroffen, sank er in die Knie. Der dicke Chauffeur aber grinst! Wirklich, Herr Oberst, ich habe nie eine Frage gesehen, die herartig teuflisch, gemein und grenzenlos roh war! Nach einiger Zeit beugte sich der Mann über Afflund und sah, daß er tot war, denn Herr Bergfors hatte den Apparat selber eingestellt, um den Hund, den ich noch am Vormittag aus dem Keller heraufgebracht hatte, zu töten. Herr Bergfors war aber dann schon zu schwach und bat mich, den Hund zu erschlagen. Der Fahrer öffnete vorsichtig die Gartentür und rief leise.

„Ich zog die Tür zu bis auf einen winzigen Spalt. Ins Labor kamen Herr Pattersson und Frau Stoneberry. Frau Stoneberry sollte im Fremdenzimmer Wache halten. Ich versteckte mich hinter einem Schrank, während sie durch die Werkstatt ging. Sie bemerkte mich nicht, ging durch das Konstruktionsbüro und die Versuchswerkstatt hinüber zur Villa. Ich wartete eine Weile, dann schlich ich mich wieder zur Tür. Herr Pattersson und der Fahrer betrachteten eben den Apparat und versuchten dann, den Tisch, auf dem er stand, zur Eingangstür zu schieben.“

Da trat ich vor und hob den Revolver. Herr Pattersson rief sofort die Hände hoch, der Fahrer von Frau Stoneberry aber zog blitzschnell ein flaches Messer aus der Tasche und warf es nach mir. Ob er mich verfehlt hat, oder ob ich vor Schreck eine Bewegung machte, das weiß ich nicht. Jedenfalls flog das Messer haarsträubend an meinem Kopf vorbei und blieb in der Tür des Schranke, vor dem ich stand, stehen.

(Schluß folgt)

